

Das Unsichtbare sichtbar machen – Gedanken zum Kunstprojekt „Pesttrille“ von Katja Kottmann am 26. Oktober 2025

Liebe Gemeindemitglieder, liebe Dölmenerinnen und Dölmener, liebe Frau Kottmann und lieber Pfarrer Markus Trautmann.

Der Titel meines kurzen Vortrages „Das Unsichtbare sichtbar machen“ erinnerte mich beim Schreiben direkt an ein Paradoxon, was in der Literatur als Stilmittel oft Verwendung findet: Der Autor setzt zwei gegensätzliche Begriffe, zwei gegensätzliche Themen in einen direkten Sinnzusammenhang. Eine Aussage, die scheinbar einen unauflösbaren Widerspruch enthält. Dies ist auch hier der Fall: Auf der einen Seite das Unsichtbare, das Verborgene, das Unbekannte. Im Gegensatz steht dazu die Absicht der Künstlerin, dies sichtbar zu machen, aus der Dunkelheit und dem Vergessen in die Präsenz der Gesellschaft zu holen. Sichtbar und unsichtbar als Gegensatzpaar. Als Künstlerin hat sich Katja Kottmann aufgemacht, dieses wiederkehrende Paradoxon aufzulösen: Sie begibt sich auf Spurensuche und bringt das Verdrängte oder Vergessene – oft sind dies natürlich negative Aspekte im historischen Kontext – wieder an die Oberfläche und zurück ins Gedächtnis. Einige Beispiele dazu werde ich Ihnen im späteren Verlauf noch erläutern – nicht nur von Katja Kottmann.

Wenn man in die Kunstgeschichte schaut, begegnet einem immer wieder Aspekte des „Unsichtbaren sichtbar machens“: Paul Klee sagte 1920: „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern Kunst macht sichtbar.“ Die trifft auch hier in Dölmern zu. Über die künstlerische Gestaltung soll etwas optisch sichtbar gemacht werden, was vorher übersehen wurde. Die Kunst geht über die Grenzen der „realen Welt“ hinaus und schafft es, auch das Dahinterliegende, ausgehend vom Künstler, zu entschlüsseln, darzustellen und präsentieren.

Die Kunst soll auf diesem Wege nicht nur das Vorhandene Reproduzieren, sondern es verständlich und vor allem sichtbar machen. Den Künstlerinnen und Künstlern obliegt es dabei, sich um die konkrete Ausgestaltung zu kümmern, damit es gerade sichtbar werden kann.

Das Zitat von Paul Klee bezieht sich natürlich vordergründig nicht auf das Sichtbarmachen von historischen Ereignissen im Kontext einer Erinnerungskultur, sondern zielt viel mehr darauf ab, dass die Künstlerinnen und Künstler nicht einfach eine bloße Nachahmung vornehmen sollen, sie sollen sich von der Realität lösen und keine exakte Abbildung kreieren. Trotzdem passt dieses Zitat auch zu unserem Projekt hier an der Kirche St. Viktor, da hier durch die Künstlerin und die Kunst etwas sichtbar gemacht wird an der Außenwand von St. Viktor.

Eine weitere Überschneidung, die ich nur kurz anreißer, lässt sich bei Alexander Humboldt finden: Er hat über die Landschaftsmalerei versucht, neue Länder, Regionen und Landschaften „sichtbar“ zu machen. Zuvor unbekannte Orte konnten jetzt zumindest mit einer Darstellung verbunden werden und bleiben nicht auf die rein gedankliche Imaginationskraft beschränkt. Dabei sah Humboldt schon die Wechselwirkung zwischen Kunst und Wissenschaft: Der Wissenschaftler sah das Stückwerk, empirische Daten sammelnd, messend. Die Künstler sahen das Gesamtwerk und stellten es in Skizzen und Bildern da. In diesen Skizzen von Landschaften, Wäldern, Seen oder Bergen macht er das unsichtbare sichtbar, indem er andere Phänomene zeichnet, die der Wissenschaftler eben nicht sieht.

Doch zurück zum Kunstprojekt hier in Dülmen. Eine Pesttrille in der Außenwand der Viktor-Kirche wird durch eine Bronzefüllung sichtbar gemacht von Katja Kottmann. Um dies Projekt besser einordnen zu können, müssen wir erst noch einmal erläutern, was überhaupt eine Pesttrille ist, um dies dann mit der künstlerischen Absicht von Katja Kottmann verbinden zu können:

Eine Pestrille ist eine Schleifspur in der Außenhaut des Sandsteins, auch Pestfurche genannt.

Der Steinstaub wurde dabei aus dem Sandstein an sakralen Gebäuden wie einer Kirche gekratzt, um ihn in das Essen oder die Getränke zu mischen. Die Menschen, die aufgrund einer ansteckenden Krankheit nicht die Möglichkeit hatten, in die Kirche und die Messe zu gehen, wollten durch die Einnahme des Steinstaubes dem Heiligsten möglichst nahe sein. Sie schöpften aus der Einnahme des Staubes Hoffnung und glaubten daran – oft war es die letzte Hoffnung, die sie hatten. Erstmals bricht 1347 in Europa eine Pestpandemie aus – und tötet zwischen 20 und 50 Millionen Menschen. Ob es die Pest war oder auch andere Seuchen – zweifellos haben sie Europa in früheren Jahrhunderten tief geprägt. Das Leben der Menschen wurde dauerhaft verändert, oft traf es dabei die ärmeren Bevölkerungsschichten. Ob es sich hier an der Viktor-Kirche wirklich um einen Kratzer, ausgelöst von der Pest, handelt, oder vielleicht auch eine andere pandemische Krankheit die Ursache dafür war, ist nicht belegt. Sicher ist aber wohl, dass diese Pestrille auf eine historische und für viele vergessene Katastrophe hier in Dülmen zurückzuführen ist. Dass wir nicht genau wissen, ob es sich um die Pest handelte oder eine andere ansteckende Krankheit, zeigt aber auch, wie wichtig gerade solche Kunstprojekte sind, um sich diese Ereignisse ins Gedächtnis zu rufen. Um dies als Teil der Gesellschaft wieder in die aktuelle Zeit zu verorten. Und wir müssen gar nicht so lange zurückblicken, da gab es auch eine epidemische Krankheitswelle, die uns Menschen isoliert hat, uns eingeschränkt und auch ausgegrenzt hat. Durch die Verfüllung mit Bronze wird die Pestrille durch Katja Kottmann zu einem künstlerischen Erinnerungsort in Dülmen, wo die Geschichte wieder erfahrbar wird, wieder sichtbar wird. Die Pestrille an der südlichen Außenseite der Chorapsis wurde mit goldpatinierter Bronze gefüllt.

Die Bronze ist so eingepasst, dass die Rille als goldglänzende Spur erscheint und die Wand der Stelle auch wieder glatt und eben ist.

Durch das edle Material und die Goldanmutung soll das Werk würdevoll an die Verstorbenen erinnern und zugleich den Blick der Besucherinnen und Besucher auf diese oft übersehenen Spuren lenken. Die Oberfläche der Bronze-Spur wird sich auch mit der Zeit verändern: Sie wird nachdunkeln, Spuren der Witterung aufnehmen und so selbst zu einem lebendigen Zeugnis von Erinnerung und Vergänglichkeit werden.

Dabei fügt sich die Verfüllung der Pestrille in der kleinen Komposition an Sichtbarmachungen auf dem Kirchplatz gut ein: Durch ein bürgerliches Engagement und viel Einsatz von Pfarrer Trautmann ist das Fenster „Keller Pins“ wieder für die Nachwelt sichtbar gemacht worden. Und auch die Lateinschule, die sich im vorderen Bereich des Kirchplatzes befindet und bei der Umgestaltung wieder entdeckt wurde, ist sichtbar gemacht worden – hier ist die historische Referenz im Gegensatz zum Keller Pins und der Pestrille aber eine andersartige, steht nicht ein schreckliches Ereignis dort im Fokus. Allen drei Orten ist aber gemein, dass hier unsichtbare, vergessene, verdrängte Geschehnisse oder Objekte wieder in die Erinnerung der Gesellschaft gerufen worden sind.

In Dülmen gibt es dieses Sichtbarmachen des Unsichtbaren aber auch an verschiedenen anderen Stellen: Die Stolpersteine, die vom Künstler Gunter Demnig initiiert worden sind. Ein Kunstdenkmal mit einem symbolischen Charakter, dass uns an die Opfer der nationalsozialistischen Diktatur erinnern lässt. Dass uns die Erinnerung an die Opfer wieder erwachen lässt. Auch mit diesen kleinen Messingplatten vor verschiedenen Gebäuden wird das Unsichtbare, das zu vergessen drohende, wieder komplett sichtbar gemacht und in die Gegenwart transferiert.

Wir als Kulturausschuss haben uns in den letzten Jahren sehr um einen historischen Stadtrundgang in Dülmen bemüht.

Einen interaktiven Rundgang an verschiedene Orte – von der Glockengussgrube bis zur ehemaligen Apotheke auf dem Marktplatz.

Dabei wird die Stadtgeschichte an vier ausgewählten Orten auf besondere Weise lebendig: Mithilfe von Augmented Reality und Gaming-Elementen können die Gäste historische Szenarien erleben, zum Beispiel die Marktstraße vor dem zweiten Weltkrieg oder das Dölmener Schloss in seiner alten Form

Hier war ebenfalls das Motto „das Unsichtbare wieder sichtbar machen“.

Katja Kottmann hat sich als letztes Projekt mit den Auswirkungen des Krieges in ihrer Heimatstadt Haltern beschäftigt. Ein etwas übersehenes Kapitel der Nachkriegsgeschichte ist dort wieder sichtbar gemacht worden: Das Lager der displaced persons, Personen, die oft mehrere Jahre nach Kriegsende in einem Lager leben mussten, bevor sie in ihre Heimatländer zurückkehren konnten.

Zwangsarbeiter, KZ-Insassen, Häftlinge, die durch den Sieg der Alliierten befreit wurden, aber dann doch eine lange Zeit unfrei blieben. Durch eine Audiowalk wird in der Nachbarstadt Haltern dieses Kapitel wieder greifbar.

Katja Kottmann hat in Haltern die „displaced persons“ auferstehen lassen. Bei uns sind es die Bürgerinnen und Bürger, die an der Pest oder einer anderen ansteckenden Krankheit erkrankten und aus der Gesellschaft ausgeschlossen waren.

Der Künstlerin gelingt es immer wieder in ganz Deutschland, Spuren aufzuspüren und diese dann durch den Werkstoff Bronze sichtbar zu machen, dies charakterisiert auch ihr künstlerisches Schaffen.

Bereits 2018 zeigte die Künstlerin Katja Kottmann im Kunstverein Bad Bentheim eine Arbeit zu den Pesttrillen.

Gerade in der aktuellen Zeit von Hetze, Gewalt, Rechtsruck und politischer Verdrossenheit ist dies ein Kunstprojekt, was für eine Gesellschaft als enorm wichtig eingeschätzt werden muss: Hilft es uns doch, die Erinnerung an vor allem schreckliche Geschehnisse wach zu halten und daraus auch zu lernen. Zu lernen, dass sich die Geschichte nicht wiederholen muss, nicht wiederholen darf. Ein Innehalten vor der verfüllten Rille hilft schon, sich kurz zu vergegenwärtigen, was damals hier in Dülmen passiert ist.

Das anfangs von mir angesprochene Paradoxon im Titel des Projektes kann dann aber aufgelöst werden und wir positiv gedeutet: Durch das Sichtbarmachen des Unsichtbaren wird es wieder aus dem dunklen Raum des Vergessens hervorgeholt und einer Gesellschaft präsentiert. Vielleicht hilft jedes dieser Projekte von Katja Kottmann, dass sich die Menschen in der Gesellschaft dann an die Ereignisse erinnern, und vielleicht hilft es uns dann ja auch, aktuelle Geschehnisse besser einordnen und reflektieren zu können. Und auch wir können dabei mithelfen und andere Bürgerinnen und Bürgern auf diese sichtbar gemachte „Pestrille“ hinweisen. Damit es noch sichtbarer wird.

Vielen Dank.

Florian Kübber

Vorsitzender Kulturausschuss der Stadt Dülmen